

„Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren!“

(Evangelium Mk 4,35-41)

Predigt zum Festgottesdienst 300 Jahre Auswanderung St. Martin

„Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren!“ „Sie fuhren mit ihm im Boot weg und andere Boote begleiteten ihn.“

Sind das nicht zwei Sätze aus dem heutigen Evangelium, die genau die Gefühlslage Ihrer Vorfahren beschreiben, die sich vor 300 Jahren am 20. Mai 1724 in dieser Kirche trafen, um an das andere Ufer, d.h. in eine unbekannte Zukunft hineinzufahren?

Ans andere Ufer fahren, die Heimat verlassen, weg aus einer schweren wirtschaftlichen Situation. An ein neues Ufer fahren in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Die Heimat verlassen in der Hoffnung auf ein Stück fruchtbares Land im damaligen Ungarn als neue Lebensgrundlage für eine bessere Zukunft. Dorthin gelockt durch die Beamten des Barons Johann Georg Haruckern.

Sind Ihre Vorfahren - das waren damals 380 Personen, darunter auch 66 Gerolzhöfer - dann nicht auch nach dem Gottesdienst mit Ihm ins Boot, in die „Ulmer Schachteln“ gestiegen und die Donau hinabgefahren in der Hoffnung auf ein gelobtes Land?

Aber haben nicht die erste Generation und so manche Generation nach ihr auch solche Situationen erlebt, wo ihnen buchstäblich das Wasser bis zum Hals stand, der Boden unter den Füßen weggezogen wurde, der Gegenwind ihnen als Deutsche scharf ins Gesicht blies, Lebensangst sie quälte? Schrie nicht so mancher in seiner Not: „Kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“

Aufgepeitschte Wasser, ein Bild nicht nur für Ihre Vorfahren . Aufgepeitschte Wasser, überhaupt ein Bild für Notsituationen, in die Menschen kommen. Ein Bild für Menschen, denen das Wasser bis zum Hals steht. Wir erleben solche harte Zeiten vielleicht im Augenblick nicht selbst, aber wir können täglich beobachten, wie Menschen davon gequält werden:

Wie leicht kann eine Krankheit und das Altern einen Menschen mürbe machen, sodass er sich überflüssig vorkommt.

Wie kann ein junger Mensch sich als kleine Leuchte und minderwertig vorkommen und sich mit seinen Minderwertigkeitskomplexen herumplagen, wenn er sich mit den guten Eigenschaften der anderen vergleicht.

Wie schnell kann ein Mensch in materielle Notsituationen kommen, in denen er nicht mehr ein und aus weiß.

Die Erzählung vom Seesturm ließ mich wieder einmal an ein Lied denken, das Simon and Garfunkel gesungen haben. An das Lied „Bridge over troubled water“

Das Lied wurde von Paul Simon 1969 geschrieben. Er sagte später in einem Interview: „Ich habe keine Ahnung, woher dieses Lied kam. In der einer Minute war da noch nichts und in der anderen dieses Lied. Es war einer der schockierendsten Momente in meinem Leben als Songwriter.“

Paul Simon tritt nicht mehr auf, aber Art Garfunkel. Und bei jedem Konzert singt er immer noch das Lied, das zu einem der größten Erfolge der beiden wurde und bei vielen Menschen auch heute immer noch Gänsehaut hervorruft. Der Text lautet:

Wenn du erschöpft bist und dich klein fühlst, wenn dir Tränen in deinen Augen stehen, ich will sie trocknen; ich stehe dir zur Seite, wenn die Zeiten rauer werden und einfach keine Freunde mehr zu finden sind.

Wie eine Brücke über aufgepeitschten Wassern werde ich da sein, wie eine Brücke über einen gefährlichen Strom mich über den Strom deiner Schwierigkeiten legen.

Wenn du fertig und kaputt bist und ausgebrannt am Boden liegst, wenn die Nächte zur Qual werden, ich werde dir Geborgenheit geben; ich werde an deiner Seite sein, wenn die Dunkelheit kommt und der Kummer dich umgibt.

Wie eine Brücke über aufgepeitschten Wassern werde ich da sein, wie eine Brücke über einen gefährlichen Strom mich über den Strom deiner Schwierigkeiten legen.

Wie eine Brücke über aufgepeitschten Wassern werde ich da sein, wie eine Brücke über einen gefährlichen Strom mich über den Strom deiner Schwierigkeiten legen.

Eine liebende Verheißung, die Mut zum Leben gibt. Die Sehnsucht nach solchen Brückenmenschen ist groß.

Die Sehnsucht, dass Menschen füreinander Brückenmenschen sind - so behaupte ich, ist auch die Sehnsucht Gottes.

Das lese ich am Lebensstil Jesu ab. Er zeigt doch eine feinfühligere Ansprechbarkeit auf solche menschliche Notlagen, gleich ob leiblich oder moralisch. Er hat Einfühlungsvermögen und die Bereitschaft, Leid mitzutragen. Er nimmt Menschen ernst, die sich unbedeutend vorkommen und sich als Versager fühlen, denen buchstäblich das Wasser bis zum Hals steht.

Liebe Zuhörer, das war damals bei Ihren Vorfahren und ist auch heute bei uns so: Menschen sind dankbar für all die Menschen, die ihnen zur Seite stehen, wenn die Zeiten hart werden, die ihnen über den aufgepeitschten Wassern entmutigender Lebenssituationen eine Brücke sind. Und ich behaupte, solche Brückenmenschen helfen Menschen, sogar eine helfende Hand Gottes zu erahnen. Solche Brückenmenschen sind die glaubwürdigsten Handlanger Gottes.

Pfarrer Stefan Mai